

Joan Hemels

Religion in der Medienöffentlichkeit der Niederlande

Beobachtungen vor und nach Skandalfällen

Sind Religionsgemeinschaften in den Niederlanden noch Mitgestalter oder bereits Außenseiter bei öffentlichen Diskussionen? „Mitgestalter“ soll heißen, dass die Religionsgemeinschaften ständig inhaltliche Spuren in den klassischen und neuen Medien (religiöser sowie säkularer Richtung) hinterlassen und so dauerhaft auf die öffentliche Debatte und Meinungsbildung hinsichtlich ethischer und religiöser Fragen einwirken. Öffentliche Präsenz ist ein Zeichen für die Vitalität und Wirksamkeit der Religionen außerhalb der Privatsphäre. Kirchen und religiöse Bewegungen spielen bewusst und zielorientiert eine nicht unerhebliche Rolle in der Gesellschaft.

Die Debatte über die Zunahme der Säkularisierung der Gesellschaft einerseits und die Endzeit der Religionen andererseits – einhergehend mit dem ständigen Verlust an Kirchgängern in Westeuropa – spielte im niederländischen Journalismus bis Mitte der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts eine große Rolle, wenn nicht gar eine Hauptrolle. Der Auftritt evangelikaler christlicher Bewegungen Ende des 20. und des islamischen Fundamentalismus am Beginn des 21. Jahrhunderts brachten neue Impulse. Als Terrordrohungen seitens islamischer Extremisten seit 2001 fast zur öffentlichen Tagesordnung gehörten, bekam die politische Debatte über die gesellschaftliche Bedeutung der Religion – manchmal auch in den Medien – vorübergehend eine tendenziöse, ablehnende Haltung. Das Unbehagen über die in den Großstädten Rotterdam, Amsterdam, Den Haag und Utrecht konzentrierten Einwanderer wurde erkennbar und die Erfordernis der Multikulturalisierung der Gesellschaft infrage gestellt. Das Schweigen, insbesondere in der Politik, zum Scheitern der herkömmlichen Integrationspolitik in Bezug auf Einwanderer aus islamischen Staaten und Regionen wurde durch die Ermordung des Politikers Pim Fortuyn (2002) und des Filmemachers Theo van Gogh (2004) zwar beendet, aber Übereinstimmungen und Kompromisse im Hinblick auf Lösungen lassen sich bis heute kaum finden. Die beiden Morde und die Auswanderung der Politikerin und Islamkritikerin Ayaan Hirsi Ali (2006) in die Vereinigten Staaten erregten international Aufsehen. Der rechtspopulistische Politiker Geert Wilders wurde ab 2004 in den Niederlanden und darüber hinaus zum populären Islamkritiker.

Das Ringen mit dem Islam macht klar: Religion und Kultur – oder religiöse Kultur – gehören zusammen. Für Denis McQuail ist Kultur, wenn sie als Prozess interpretiert wird, etwas Künstliches und Symbolisches im Kontext der Medienöffentlichkeit. Allgemeiner gesagt gehören zur Kultur auch Gewohnheiten, Bräuche und Vorstellungen, die mit dem Prozess der Massenkommunikation verbunden werden können.¹ Dieser Kulturbegriff als ein zusammenhängendes Ganzes, auch an Werten, Interpretationen und Ideologien in einer bestimmten Gesellschaft, macht die Aufgabe des Journalismus, sich damit zu beschäftigen, zwar schwieriger, aber auch umso wertvoller.

Selbst wenn Menschen behaupten, dass geistige und religiöse Kommunikation sie nicht „betrifft“, stellt sich die Frage, ob es sich um eine Pose oder eine Momentaufnahme handelt. Was als fremd angesehen wird, beispielsweise als außerhalb des Christentums befindlich, kann Vorurteile verfestigen. In einem traditionell christlichen Land wie den Niederlanden haben sich viele junge Menschen von christlichen Symbolen und Ritualen entfremdet, wie etwa bei Beerdigungen in einem katholischen Umfeld zu beobachten ist.

Diese Erosion macht auch Journalisten, die sich mit der Vielfalt von religiösen Überzeugungen beschäftigen, zu schaffen. Religiöse Gefühle und Überzeugungen gehören zu der umkämpften Kategorie des „Glaubens“, genau wie politische Ideen und Denkweisen zur Kategorie der ständig diskutierten „Ideologien“ gehören. Auch wenn, zum Teil wegen der Medienkultur, ein Prozess der kulturellen Vereinheitlichung stattfindet, wird es immer noch möglich sein, zwischen verschiedenen – vielleicht noch religiös geprägten – Subkulturen und Lebensstilen zu unterscheiden.

Die multireligiöse Gesellschaft als Herausforderung

Bei dem skizzierten Themenkreis handelt es sich zweifelsohne um wichtige Entwicklungen und Themen, die Wissenschaftler, Politiker und Journalisten inzwischen ständig herausfordern, die Dynamik von Ethik und Religion in der für „postmodern“ erklärten Gesellschaft neu zu überdenken. Integrationsfähigkeit, Toleranz, Dialogbereit-

1 Denis McQuail: *McQuail's mass communication theory*. London/Thousand Oaks/ New Delhi ⁵2005, S. 553. Siehe zur Thematik Religion, Kultur und Medien insbesondere Jolion P. Mitchell/Sophia Marriage (Hg.): *Mediating religion. Conversations in media, religion and culture*. Edinburgh 2003; Birgit Meyer/Annelies Moors (Hg.): *Religion, media and the public sphere*. Bloomington 2006.

schaft, Wertewandel und Religion (Christentum, Islam und Judentum) haben Konjunktur. Der niederländische Journalismus hatte die Aktualität verschiedener ethischer Fragen bereits erkannt und die Suche vieler Erwachsener innerhalb und außerhalb der Kirche nach Sinn, Spiritualität und Religiosität aufgegriffen, als kurz nacheinander Skandalfälle im Bereich der katholischen Kirche Anfang 2010 hohe Wellen schlugen.

Wie man der Bibel entnehmen kann, trägt der Mensch sein Glück nicht ohne Risiken in Tongefäßen mit sich. Dies gilt für alle Zeiten, auch für das Zeitalter der Medien und des Internets. Wer als Politiker, Geschäftsmann, Bankier oder Bischof erst einmal in das Kreuzfeuer der Journalisten geraten ist, braucht nicht nur starke Nerven, sondern auch gute Pressesprecher. Wer einen guten Ruf besitzt, wird früher oder später die Wahrheit dieser alten Redensart entdecken: Der Ruf kommt zu Fuß, flieht jedoch zu Pferde. Risikokommunikation ist eine der wichtigsten Spezialisierungen der Kommunikationsberater, die sich freiberuflich mit Öffentlichkeitsarbeit beschäftigen. Nur sind diese Fachleute meist zu teuer für kirchliche Einrichtungen. Da in den Niederlanden keine Kirchensteuerpflicht besteht, sind Religionsgemeinschaften von freiwilligen Beiträgen ihrer Kirchenmitglieder bzw. von Spenden abhängig. Deshalb können Kirchen nur bescheidene Aktivitäten auf dem Sektor von Kommunikations- und Themenmanagement, Public Relations, Interessenvertretung und Journalismus organisieren.

Der kirchlichen Kultur des Schweigens und Verschweigens steht das Prinzip der Transparenz gegenüber. Es geht dabei um Öffnung und Offenheit ohne Geheimnisse, so wie das mit der Modernität schon lange vertraute Publikum es von allen Nichtregierungsorganisationen zu recht fordert. Das den Bischöfen zur Verfügung stehende Budget führt verständlicherweise zu einer begrenzten Anzahl von Pressesprechern und Kommunikationsberatern – vergleicht man die Personalstärke mit Beraterzahlen etwa aus der Wirtschaft, auf verschiedenen Regierungsebenen oder bei Nichtregierungsorganisationen, die im Sozialbereich tätig sind. Eine Entschuldigung für das Fehlen einer pro-aktiven Kommunikationsstrategie dürfen diese finanziellen Einschränkungen jedoch nicht sein. Und vielleicht noch wichtiger: Die Bischöfe selbst sollten ihr Selbstbewusstsein und das Selbstverständnis, die wichtigsten Kommunikatoren ihrer Glaubensgemeinschaften zu sein, stärken und systematisch weiterentwickeln.

Den Titel „Neuanfang oder Schwanengesang?“ habe ich mit einem Fragezeichen versehen, als ich 2010 in Erfurt einen Vortrag über das

Thema dieses Beitrags hielt.² In Bezug auf die Frage, wie einerseits kirchliche und nicht-kirchliche Meinungsführer ihre Medienarbeit leisten und sich andererseits Journalisten in den Niederlanden mit Religion und immer öfter auch mit Spiritualität auseinandersetzen, werde ich drei Jahre später aufs Neue versuchen, Bilanz zu ziehen. Der Blick in die Zukunft ist mit Unsicherheiten verbunden: Erstens, weil ich wegen mehrerer Zwischenfälle und der überdimensionierten Medienaufmerksamkeit gegenüber den Missbrauchsfällen in der katholischen Kirche zwischen Optimismus und Pessimismus hin und her gerissen werde. Zweitens, weil bestimmte Entwicklungsfaktoren sich selbst kurzfristig kaum einschätzen lassen.

Enttäuschung über die öffentliche Debatte im Internet

Die christliche Religion ist für die Niederländer auch gegenwärtig noch eine Angelegenheit, die ernst genommen wird – trotz der vermeintlich oder tatsächlich fortschreitenden Säkularisierung der Gesellschaft und der Versuche einzelner Meinungsführer, alle Religionen aus der öffentlichen Domäne zu verdrängen. In der gesellschaftlichen Debatte, die von den klassischen Massenmedien gespeist wird, stehen ethische Fragen, religiöse Themen, religiös fundierte Sitten und Bräuche, Meinungs- und Wertebildung sowie Reflexion über Grundrechte und Bürgerpflichten seit fast fünfzehn Jahren wieder auf der Agenda. Es handelt sich dabei um Nachrichten, Berichte, Hintergrundinformationen, Nachrichtenanalysen und Kommentare der Redaktionen. Außerdem tragen Experten mit ihren Beiträgen in Tageszeitungen, Meinungswochenblättern oder Online-Foren zur Meinungsbildung bei. Leser reagieren ebenfalls gerne und in vielfältiger Weise. Dabei geht es auch um die Beteiligung am online geführten Meinungsaustausch, der durch traditionelle Massenmedien, Interessengruppen, Kirchen oder One-Issue-Communities im Internet gefördert wird.

Leider erfahren Initiatoren niederländischer kirchlich-religiöser Websites mit einem Diskussionsforum und Redaktionen der Tages-

2 Vom 5. bis 6. Februar 2010 wurde an der Universität Erfurt die internationale Tagung „Religion in der niederländischen Gesellschaft. Mitgestalterin oder Außenseiterin?“ von den Lehrstühlen für Kirchenrecht (Prof. Dr. Myriam Wijlens) und Liturgiewissenschaft (Prof. Dr. Benedikt Kranemann) veranstaltet. Für die Bearbeitung des vorliegenden Textes habe ich mich inspirieren lassen von dem Erfurter Sammelband mit dem Titel: Religion –Kultur – Bildung. Religiöse Kulturen im Spannungsfeld von Ideen und Prozessen der Bildung, herausgegeben von Benedikt Kranemann/Vasilios N. Makrides/Andrea Schulte, Münster 2008 (= Vorlesungen des Interdisziplinären Forums Religion der Universität Erfurt 5).

zeitungen, die die Online-Debatte fördern, jeden Tag aufs Neue, wie unsachlich, emotional und sogar aggressiv oft auf Blogs reagiert wird. So vermutet der ehemalige Leserredakteur („Ombudsmann“) der überregionalen Tageszeitung „de Volkskrant“, Thom Meens, dass diese „Verschmutzung“ nicht so sehr von den eigenen Abonnenten verursacht wird, sondern hauptsächlich von Außenseitern stammt, die weder eine Leserbindung zu einem bestimmten Titel entwickelt haben, noch häufige Leser sind, möglicherweise überhaupt keine Zeitung lesen, jedoch viel Freizeit surfend im Internet verbringen, um ihre populistischen ausländer- und islamfeindlichen „Internetabfälle“ zu verbreiten. In der Ausgabe seiner Rubrik vom 27. März 2010 überlegt Meens ernsthaft, ob sein Blog künftig eingeschränkt und somit nur für eine interne Zielgruppe zugänglich gemacht werden sollte. Seine Redaktion sei müde geworden, die Beiträge im Internet ständig moderieren oder gar zensieren zu müssen.³

Die Euphorie über Qualität und Transparenz der Online-Diskussion zu aktuellen, mit Emotionen verbundenen, politischen und religiösen Fragen der multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft scheint in den Niederlanden ohnehin unter einen gewissen Druck geraten zu sein. Dieser Tatbestand trifft nicht nur auf den Journalismus und die Journalisten zu. Beispielsweise untersuchte Tamara Witschge in ihrer Amsterdamer Dissertation, ob und wie ethnische Minderheiten oder ausländische Nationalitäten in den niederländischen Medien positiv oder negativ dargestellt werden. Ihre Forschungsfrage lautet: „In welchem Umfang sind verschiedene Akteure und Blickwinkel in der Online-Diskussion über Migration vertreten, und wie lässt sich das mit der Darstellung in Zeitungen vergleichen?“⁴

Witschge schlussfolgert, dass im Internet noch keine wirklich offene Debatte stattfindet. Die Ursachen hierfür bestünden insbesondere in menschlichen Unzulänglichkeiten. Niemandem falle es leicht, sich gegenüber jemandem, der einer anderen politischen, kulturellen oder religiösen Gruppe angehört, zu präsentieren. Das gilt vor allem dann, wenn es sich um Minderheiten handelt, die ihre Rechte in der Gesellschaft einfordern. Der Zugang zu Online-Debatten sei zwar einfacher, wenngleich ein Internetzugang dafür Voraussetzung ist. Jedoch bleiben die Gegenargumente in Online-Diskussionen innerhalb der Grenzen des niederländischen Rechtssystems und dessen, was als nieder-

3 Thom Meens: Bagger op het blog. In: *de Volkskrant* vom 27. März 2010.

4 Vgl. Tamara Witschge: (In)difference online. The openness of public discussion on immigration [Dissertation Universiteit van Amsterdam/The Amsterdam School of Communication Research (ASCoR)]. Amsterdam 2007.

ländische Kulturwerte und gilt. Eine wirkliche Alternativposition gibt es nicht. Und „die anderen“ sind nicht in der Debatte vertreten. Für sie kann weder Engagement noch Verständnis etabliert werden. Seine/ihre Position wird nicht erwähnt (obwohl sogar von denjenigen, die in der Debatte präsent sind, darüber spekuliert wird). Auf diese Weise bleiben Ängste, Frustrationen und Vorurteile über die anderen ungelöst und man stellt sich nicht der Herausforderung.⁵

Alternative für das Predigen in einer leeren Kirche?

Der frühere Online-Chef der „Süddeutschen Zeitung“, Hans-Jürgen Jakobs, rief 2009 Henri Nannen in Erinnerung: Der Gründer des „Stern“ vertrat eine einfache Redaktionsrichtlinie: „Wer predigen will, der muss dafür sorgen, dass die Kirche voll ist.“ In den ersten Jahrzehnten nach dem Kriegsende 1945 genügte es, inhaltlich attraktive Stoffe in den Massenmedien zu veröffentlichen. Dem Publikum konnte man auch schwierigere Themen präsentieren. Wie aber, so fragte Jakobs sich, ist das in einer Welt, in der der Computer die Grundlage für die Verbindung von Millionen von Menschen bildet – kurzum, in der für junge Leute das Internet zum Leitmedium geworden ist – und in der, um in der Sprache Nannens zu bleiben, die Kirche leer bleibt?⁶ Jakobs meint: All jene, die die Kirche nicht mehr voll bekommen, werden sich stärker zur Gemeinde hinbewegen müssen, also Teil all jener Communities und Plattformen werden, die sich in den vergangenen Jahren entwickelt haben. Sie werden hier, wie Jakobs betont, für ihre Inhalte werben müssen, um mit ihren konventionellen Medien weiter vorankommen zu können.

Wenn die Kirche leer bleibt, muss man sich zu den Menschen hinbewegen. Einverstanden – aber Kirchen wie die niederländische ohne Kirchensteuer werden gar nicht oder kaum in der Lage sein, eine eigene digitale Parallelwelt zu schaffen, um ihre Botschaft über die sozialen Netzwerke wie Facebook oder über Videoplattformen wie YouTube neu zu beleben. Sie können jedoch versuchen, ihr Angebot über ihre Websites und andere Online-Informationsquellen wie Wikipedia zur Verfügung zu stellen.

Bei einer Kirche mit ehrenamtlichen Mitarbeitern und vor allem Mitarbeiterinnen, wie der niederländischen katholischen Kirchenpro-

5 Ebd., S. 100.

6 Hans-Jürgen Jakobs: Generation Online – Anforderungen an das Medium der Zukunft. In: MUT – Medien und Transformation. Sonderbeilage zu den Medientagen München, 28.-30.10.2009, S. 6.

vinz und der protestantischen Kirchen, handelt es sich um Glaubensgemeinschaften ohne jährliche Einnahmen aus Kirchensteuern und ohne substantielle Ressourcen für eigene Medien und professionelle Kommunikationsanstrengungen. Diese Kirche ist vor allem vom guten Willen der Redaktionen kommerzieller und nicht-kommerzieller Printmedien, Hörfunk und Fernsehen abhängig. Zusätzlich bietet das Internet Möglichkeiten, die auch genutzt werden. Die Kirchen haben ihre eigenen Websites. Und es gibt Privatinitiativen von eingetragenen Vereinen oder von anderen nicht-kommerziellen Organisationen. Das Angebotsspektrum dieser Anbieter bewegt sich in einer Spannbreite von qualitativ hochwertigen kritischen Informationen und Diskussionsbeiträgen bis zu fundamentalistischen, manchmal sogar aufhettenden Botschaften. Klassische und neue Medien sind also ein Vehikel für das Gute und das Böse, das Lobenswerte und das Verwerfliche – alles im Sinne des Wahrnehmers, wie Thomas von Aquin schon lehrte.

Journalismus in einem niederländischen Kontext

Die niederländischen orthodox-protestantischen, „reformierten“ Christen und die Katholiken schafften ihre politische, kulturelle und wirtschaftliche Emanzipation in einem bürgerlich-protestantischen Umfeld – unter Zuhilfenahme eigener Zeitungen, Zeitschriften, Schulen, Universitäten, Gewerkschaften, politischer Parteien, Rundfunkorganisationen, Sportvereinen usw. – dadurch, dass sie sich seit 1870 im eigenen Kreis organisierten. Diese als „Versäulung“ angedeutete Entwicklung stärkte die eigene Bevölkerungsgruppe. Die Elite der eingangs genannten zwei religiösen Gruppierungen wirkte gemeinsam und arbeitete dabei auch mit Sozialdemokraten und mit Bürgerlich-Liberalen zusammen, insbesondere in der Politik.⁷ Die Medien prägten die eigene Identität und stellten sich der Aufgabe, die kirchlichen Ziele zu propagieren und kirchliche Interessen zu verteidigen.⁸

Seit Mitte der 1960er-Jahre vollzog sich ein Prozess der „Entsäulung“. Einerseits führte dieser Prozess zum kurzfristigen Wiederaufleben des Katholizismus bei gleichzeitiger Befreiung von Zwang und Gehorsam. Das Zweite Vatikanische Konzil war in den Niederlanden auch von den Medien mit Begeisterung verfolgt worden. Die

7 Vgl. Walter Goddijn/Jan Jacobs/Gérard van Tillo (Hg.): *Tot vrijheid geroepen. Katholieken in Nederland: 1945-2000*. Baarn 1999.

8 Vgl. Joan Hemels: *Massamedia*. In: Goddijn a.a.O. (siehe Anm. 7), S. 137-150, 251-262, 367-375 und 477-485.

niederländischen Wünsche nach Abschaffung des Zölibats und einer Demokratisierung der Kirche auf allen Ebenen erfüllten sich nicht. Zeitgleich entstand mit der „Entsäulung“ ein hoher Grad religiöser Unentschlossenheit. Mit der Tendenz zur Individualisierung verband sich das Bedürfnis, sich von der Kirche als Institution zu distanzieren. Die Zahl der Kirchengänger nahm stetig ab. Spannungen zwischen konservativen und fortschrittlichen Katholiken verursachten eine unerfreuliche Polemik, von der Außenseiter zynisch sagten: „Siehe, wie sie einander lieben.“ Zwischen der niederländischen Kirchenprovinz und dem Vatikan häuften sich in den 1970er-Jahren die Probleme, zum Beispiel anlässlich umstrittener Bischofsernennungen. Das alles führte dazu, dass Papst Johannes Paul II. 1985 in den Niederlanden in einem kalten, fast feindlichen Ambiente empfangen wurde.⁹

Über Zwischenfälle im kirchlich-katholischen Bereich wurde ausführlich berichtet – immer häufiger von Berichterstattern ohne Bezug zum Katholizismus und ohne Kenntnis seiner Eigenarten. In den 1980er-Jahren verschwanden Experten auf dem Gebiet von Kirche und Religion aus dem Tageszeitungsjournalismus. Gleichgültigkeit gegenüber Religiösem machte sich unter niederländischen Intellektuellen, Politikern, Künstlern, Fernsehpersönlichkeiten und Autoren breit und schuf ein Klima des Schweigens derjenigen, die eigentlich anders dachten. Dieses postmoderne Verhalten basierte sogar auf kultureller Relativierung oder wurde als Toleranz gepriesen. Von diesem historischen Standpunkt aus begann in den Jahren um 2000 ein neues Zeitalter. Es war ein Zeitalter, in dem der Journalismus anfing, Religionen, Kirchen und verschiedene Formen der Spiritualität in einer unvoreingenommenen Weise zu betrachten. Die ersten Vorzeichen hatte man schon Mitte der 1990er-Jahre wahrnehmen können. Die Wiederentdeckung betraf zunächst nur das Christentum: Sie führte zu einer offener Diskussion über die Bedeutung von Religion im öffentlichen Bereich, aber manchmal auch über Glauben als Sprengsatz für Verfolgung und Krieg. Ab 2001 belebten der Islam und die Bedrohung durch eine Islamisierung der als christlich verstandenen niederländischen Gesellschaft die Debatte, nachdem diese Thematik einige Jahrzehnte tabuisiert worden war.

9 Ausführlicher behandelt in Joan Hemels: *Geloven in communicatie. Religie in de media*. Kampen 2009; sowie ders.: *Journalistiek en religie in de actuele cultuurbeleving*. Amsterdam 1999. Auch im politischen Bereich wurde die öffentliche Debatte über Normverwässerung und die Bedeutung von Moral und Werten gefördert. Siehe dazu: L. M. [Bertus] de Rijk: *Religie, normen, waarden. Een kritische blik op een maatschappelijk debat*. Amsterdam 2006.

Die fast nostalgische Entdeckung der „Rückkehr von Gott“ in den Niederlanden in den 1990er-Jahren und die öffentliche Debatte über die „Rückkehr der Religionen“ seit Anfang des 21. Jahrhunderts machten Schriftsteller, Journalisten und andere Meinungsbildner neugierig auf Religion und Spiritualität. Sie waren von dem Wiederaufleben des Christentums im Denken und Handeln vieler Niederländer überrascht. Festzustellen war ein Verlangen nach Stärke, Energie, Geist der New-Age-Bewegung und anderen spirituellen Quellen. Auffällig waren die Zunahme von evangelikalen Gruppierungen, das Konvertieren zum Katholizismus von einer Vielzahl hoch gebildeter Menschen und ein wiederauflebendes Interesse an einer traditionelleren Liturgie.

Darüber hinaus nutzten in der neuen Situation Atheisten und Freidenker (die häufig als „Säkularisierte“ bezeichnet werden und die Ausübung von Religion außerhalb des Privatlebens ablehnen) die Chance, ihre Ansichten zu verbreiten – als Gegengewicht zum kulturreligiösen Aufleben. Auch die christliche Tageszeitung „Trouw“ veröffentlicht regelmäßig Beiträge von Autoren, die sich als Atheisten bekennen. Anhänger der strikten Trennung von Kirche und Staat, die Religion aus dem öffentlichen Leben verbannen wollen, sind in verschiedenen politischen Parteien zu finden.

Die Journalisten der unabhängigen Medien sind im Zeitalter der Entsäulung nicht unbedingt jene „Goodwill-Botschafter“, die sich Bischöfe wünschen. Und Bischöfe sind nicht immer jene Würdenträger, die sich Journalisten als Ansprechpartner wünschen. Der 2007 ernannte Erzbischof der Erzdiözese Utrecht, Wim Eijk, wollte in seinen ersten Amtsjahren keinem Journalisten begegnen. Er besaß eine – für die von den Medien geprägte Zeit – unvorstellbare Abwehrhaltung gegenüber der Öffentlichkeit. Die Missbrauchsskandale zwangen ihn letztlich, an die Öffentlichkeit zu gehen, und nachdem er Mitte 2011 den Vorsitz der Niederländischen Bischofskonferenz übernommen hatte, konnte er Journalisten schon gar nicht mehr vor der Tür stehen lassen.

Die Art und Weise wie Eijk, der Anfang des Jahres 2012 zum Kardinal berufen wurde, das Erzbistum reorganisierte und sanierte, schlug in den Medien nicht mehr jene hohen Wellen, die man hätte erwarten können. Diese Tatsache hängt nur zum Teil mit der Abwehrhaltung des Erzbischofs den Journalisten gegenüber zusammen. Wichtiger scheint mir die Tatsache zu sein, dass das Interesse der Medien an einer Kirchenpolitik alten Stils und an dem Verhalten eines eigenwilligen Bischofs definitiv der Vergangenheit angehört. Auf der Tagesordnung der multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft stehen grundsätzlich wichtige Themen zu Religion und Kirche – und man kann feststellen: in größerem Umfang als zuvor.

Fünf erneuerte Leitlinien für Religionsjournalismus

Anfang 2010, kurz bevor eine Vertrauens- und Kommunikationskrise die niederländische katholische Glaubensgemeinschaft erschütterte, formulierte eine Gruppe von Religionsjournalisten und -publizisten der jüngeren Generation „Fünf erneuerte Prinzipien für Religionsjournalismus“.¹⁰ Sie betrachten sich als Brückenbauer, wenn sie in der von Pluralismus gekennzeichneten niederländischen Gesellschaft über Religionen berichten. Skizziert wird, wie ihr Spezialgebiet sich durch den Druck der „Islamkontroverse“ nach dem 11. September 2001 grundsätzlich verändert hat. Kritisiert wird das „übermäßige eindimensionale Identitätsdenken“ während des ersten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts – nicht nur im Journalismus, sondern auch in der Politik und in den Schulen. Glaubensüberzeugungen und Gläubige wurden aus Unwissenheit oder der Einfachheit halber „etikettiert“, und diese Tendenz verstärkte stereotypes Denken in der Bevölkerung. Vorurteile wurden eher verstärkt als abgebaut. Um aus dieser Sackgasse herauszufinden, liefert die Initiativgruppe der Brückenbauer folgende Empfehlungen:

- Das Prinzip des *Respekts* für starke Überzeugungen, einschließlich orthodoxer oder fundamentalistischer Orientierungen; für unterschiedliche Auffassungen und Kontraste Respekt zeigen für Religionen mit starkem Wahrheitsanspruch und bindenden Wertemustern, die eine kritische und zugleich respektvolle Annäherung verdienen. Vermeidung einer voreingenommenen Haltung und eines verengten Blicks auf bestimmte Religionen und religiöse Praktiken, gerade wenn sie als fremd erfahren werden. Orthodoxe Glaubensüberzeugungen nicht selbstverständlich mit Intoleranz, Aussperrung oder Gewalt verbinden und so Vorurteile verstärken. Ein Plädoyer für Offenheit gegenüber religiösen Traditionen und die Einsicht, dass Religionsfreiheit nicht unbedingt zu einer Einschränkung der Freiheit Nichtgläubiger führt.
- Das Prinzip der *Wahrhaftigkeit*: auf der Suche nach der Wahrheit zu sein, ohne in Wahrheitsrelativismus stecken zu bleiben. Religion und Journalismus beanspruchen beide für sich, die Wahrheit zu vertreten. Lange Zeit wurde Religionsjournalismus weitgehend von dem Blickwinkel der Kriterien des Aufklärungsdenkens aus bestimmt. Glaubensüberzeugungen wurden an Hand dieser Kriterien geprüft und vom Ergebnis hing es ab, ob sie Aufmerksamkeit

¹⁰ Siehe den vollständigen Text der Erklärung der Brückenbauer: <http://www.brugbouwers.com/2010/01/11/vijf-vernieuwde-principes-voor-religiejournalistiek/>.

bekamen oder nicht. Die Brückenbauer schlagen vor, „die Wahrheit“ ruhen zu lassen und sich grundsätzlich mit der Suche nach „Wahrhaftigkeit“ zu beschäftigen.

- Das Prinzip der *Ausgewogenheit*: journalistische Aufmerksamkeit für Zwischenfälle mit hohem Nachrichtenwert im religiösen Bereich, aber auch für die weniger Aufsehen erregende religiöse Alltagsrealität; eine Ausgewogenheit besonders auch in Hinblick auf Berichterstattung über Anschläge von Extremisten und blutige Rituale, die in den Medien Aufmerksamkeit bekommen, und religiösen Vorstellungen, mit denen man in der Kultur des Westens nicht vertraut ist. Der Journalist könnte Interesse für verschiedene Religionen zeigen und sich öfters bemühen, neben Verum (das Wahre), auch einmal Bonum (das Gute) und Pulchrum (das Schöne) in der religiösen Praxis „exotischer“ Religionen zu entdecken.
- Das Prinzip ausreichenden *Wissens* über Geschichte, Ideen und Praktiken der Religionen. Eine Grundhaltung, die darauf basiert, dass Religion keine Randerscheinung des modernen gesellschaftlichen Lebens ist, sondern einen integralen Bestandteil bildet. Von Journalisten darf erwartet werden, dass sie sich mit den Hintergründen von Religion befassen, welche über Google-Informationen oder Wikipedia-Einträge hinaus gehen. Die Vertiefung des Wissens über verschiedene Religionen und ihre Gläubigen sollte Stereotypenbildung bei Mediennutzern entgegenwirken.
- Das Prinzip der *Verständlichkeit* mit dem Ziel, einen Brückenschlag zwischen der religiösen und der säkularen Welt, zwischen religiösen und nicht-religiösen Bevölkerungsgruppen zu bilden. Eine gewisse Leichtfüßigkeit und ein gesundes Gefühl für Humor werden von den Initiatoren der Leitlinien als ein Gegengewicht gegen schweermütige dunkle Töne empfohlen.

Journalisten mögen normative Ratschläge und Vorschriften nicht, besonders dann nicht, wenn sie ihnen von Dritten unterbreitet werden. Die fünf Prinzipien jedoch wurden im eigenen Kreis entwickelt. Ihr idealtypischer Charakter lässt sich dabei keineswegs leugnen und darf nicht Hemmschwelle sein für eine breite Diskussion über deren Anwendung im journalistischen Alltag. Journalisten sollten sich mit den Anregungen der Brückenbauer auseinandersetzen, da in den meisten Redaktionen kaum Journalisten arbeiten, die sich schwerpunktmäßig mit Religionen, Religiosität, Kirchen und Spiritualitäten beschäftigen. Im Unterricht der vier Fachhochschulen für Journalismus könnten die als Empfehlungen zu betrachtenden „Prinzipien“ das kaum gefragte Fach Berufsethik für Journalisten neu beleben.

Zwei Zwischenfälle und der Missbrauchsskandal

Das Jahr 2010 zeigte sich bald als „annus horribilis“ – nicht nur für die katholischen Bischöfe, sondern auch für ihre schrumpfende, noch überwiegend kritische Glaubensgemeinschaft. Zwei Zwischenfälle – als „Affären“ etikettierbar – und die Missbrauchsfälle im kirchlichen Bereich lösten innerhalb von zwei Monaten eine Kette der Medienaufmerksamkeit aus. Sie werden im Folgenden vorgestellt.

Die „Homohostie“-Affäre

Mitte Februar 2010 stand die katholische Kirche der Niederlande plötzlich im Zentrum der medialen Aufmerksamkeit. Ein im Bistum 's-Hertogenbosch als konservativ bekannter Pfarrer hatte dem Karnevalprinzen seines Dorfes nahegelegt, während der Eucharistiefeier mit dem Thema Fasching am 13. Februar 2010 nicht zur Kommunion zu gehen. Diesen Ratschlag erteilte ihm der Pfarrer mit der Begründung, dass ein homosexueller Lebenswandel nicht mit dem Empfang des Leibes Christi zu vereinbaren sei. Einige Tage später wurde dies über die Medien bekannt. Nicht nur Kreise der Homosexuellen und der Lesben waren empört. Unmittelbare Unterstützung kam ebenso von Politikern, die sich solidarisch erklärten. Auch treue Katholiken regten sich über das Verhalten des Pfarrers auf und waren enttäuscht.

Die erste bischöfliche Erklärung bot dem Pfarrer insofern Rückendeckung, als sie sich de facto nur als eine Bestätigung der Kirchenlehre in Bezug auf die Würde des Empfangens der Kommunion lesen ließ. Die Folge war ein Medienhype – insbesondere nachdem am 21. Februar 2010 das Hochamt vor und im Dom des Bistums durch eine Demonstration gestört worden war. Zuvor hatte der Pressesprecher des Bischofs mitgeteilt, dass es sich um einen Gottesdienst ohne Kommunion für die Gläubigen handeln würde. Damit eskalierte die Affäre. Fotografen und Kameraleute strömten zusammen. Nach Verhandlungen mit Vertretern von Interessenverbänden musste das Bistum einlenken: Bischof Anton Hurkmans hob am 3. März 2010 hervor, jeder Katholik solle mit seinem Gewissen entscheiden, ob die Kommunion in Würde empfangen werden könne oder nicht – unabhängig von der sexuellen Präferenz, könnte man in Gedanken hinzufügen. Es fühlten sich auch nicht-kirchlich wiederverheiratete Geschiedene angesprochen. Letterbriefe zeigten, dass sich diese Katholiken besonders diskriminiert fühlten und im Ergebnis der katholischen Kirche den Rücken kehrten.

Die „Hostie-Affäre“ mit ihrem innerkirchlichen Charakter bot Zündstoff für eine Welle von Veröffentlichungen und Debatten im Hörfunk und Fernsehen. Oft war es peinlich, wie über das für gläubige Katholi-

ken „Heilige der Heiligen“ in den Medien gesprochen und geschrieben wurde. Die Aufregung war zwar von kurzer Dauer, verursachte jedoch einen erheblichen Verlust an Respekt. Beurteilt man die Geschehnisse im Hinblick auf das Kommunikationsmanagement, so muss man feststellen, dass der Bischof sich erst nach einigen Wochen, und damit viel zu spät, am Verhandlungstisch mit Vertretern der Homosexuellen- und Lesbenorganisationen zum weit verbreiteten pastoralen Standpunkt, Katholiken nicht öffentlich von der Kommunion auszuschließen, bekannte. Schon am ersten Sonntag nach den ersten Medienberichten hätten er oder einer seiner Vikare diese pastorale Haltung als Richtlinie im Dom verkünden und die Kommunion erteilen können. Die Demonstranten in ihrer auffälligen rosaroten Bekleidung vor und im Dom hätten dann, gestärkt durch eine als Erwachsenenkatechese einzustufende Predigt, beruhigt heimkehren können. Die anwesenden Journalisten hätten die bischöfliche Stellungnahme als gute Botschaft verbreiten können. Ehemalige Katholiken und Kritiker der katholischen Glaubensgemeinschaft wären in der Lage gewesen, nochmals nachzudenken über ihre feste Überzeugung, die Kollision zwischen der Gerechtigkeit eines Pfarrers und (vorübergehend) seines Bischofs sei eine Bestätigung ihrer Auffassung über die Härte einer Kirche, die Nächstenliebe als höchstes Gebot predigt.

Die Kirchenliederzensur

Kaum war dieser „Betriebsunfall“ aus den Medien verschwunden, da kündigte sich ein neues Thema an, das die ganze katholische Kirchenprovinz betraf. Zwei kirchliche Zensoren, einer im Bistum 's-Hertogenbosch und einer im Erzbistum Utrecht, beschäftigten sich mit der Vorbereitung eines Verbots von insgesamt 23 Liedern des ehemaligen Jesuiten Huub Oosterhuis – so hieß es in Unmut stiftenden Veröffentlichungen. Für die Gottesdienste am Samstagabend und Sonntag stehen jedes Wochenende zwei unterschiedliche Hefte mit Texten und einem Vorschlag für die Gesänge zur Verfügung: „Bron van Christelijke Geest“ (Quelle des christlichen Geistes) vom Verlag Gooi en Sticht in Utrecht und „De zondag vieren“ (Den Sonntag feiern), eine Ausgabe der Redaktion Berne Media Liturgie vom Verlag Berne Media Uitgeverij Abdij van Berne in Heeswijk.

Schon 2006 hatte sich das Bistum Roermond für ein neues Gesangbuch unter großer Medienaufmerksamkeit von den Liedern von Oosterhuis distanziert.¹¹ Seit Mitte der 1960er-Jahre sind seine Lie-

11 Vgl Hemels: *Geloven in communicatie* (siehe Anm. 9), S. 230, 268 und 281.

der bei vielen Kirchgängern – auch in der protestantischen Kirche der Niederlande (Protestantse Kerk in Nederland, PKN) – beliebt, obwohl es dann und wann nicht an kritischen Tönen gefehlt hat. Die wöchentliche Feuilletonbeilage der Tageszeitung „NRC Handelsblad“, Cultureel Supplement, veröffentlichte am 26. März 2010 eine vernichtende zweiseitige Kritik. Nebenbei wurde die Eucharistie als „Hokus pokus Pilatus paf“ (statt: *Hoc est corpus quod sub Pilato passus est*) erklärt.¹² Wenn niederländische Kinder sich mit diesem Spiel beschäftigen, sind sie sich nicht der antipapistischen Herkunft bewusst. Ein Journalist weiß jedoch Bescheid – oder sollte es wissen.

Die Missbrauchswelle

Die unterschätzte Wirkung der in den Medien als „Homohostie-Affäre“ bezeichneten Angelegenheit bildete den Nährboden für zwei neue Medienereignisse. Unmittelbar nach der Hostie-Affäre und noch während der Kirchenliederaffäre erreichte der internationale Zorn über Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche die Niederlande. Noch am 21. Februar 2010 und in den Tagen zuvor berichteten die niederländischen Zeitungen ausführlich über die Gespräche der 24 irischen Bischöfe in Rom, die Papst Benedikt XVI. wegen des Missbrauchs Jugendlicher in Irland zu sich gerufen hatte. Großformatige Fotos von kirchlichen Würdenträgern wurden abgedruckt und sollten den Eindruck einer wieder heilen Welt vermitteln. Der Himmel hatte sich jedoch nur für kurze Zeit aufgehellt.

Einige Tage nach dem Treffen der irischen Bischöfe in Rom herrschte in den Niederlanden helle Aufregung, weil Missbrauchsfälle der fünfziger, sechziger und siebziger Jahre in von Orden geführten katholischen Internaten ans Licht kamen. Nach intensiver Vorarbeit eines Journalistenduos der Qualitätszeitung „NRC Handelsblad“ und des niederländischen Radio Nederland Wereldomroep (RNW) begannen beide Medien am 26. Februar 2010 mit der Veröffentlichung einer Serie von Artikeln und Rundfunkbeiträgen. Sie lösten in anderen Medien eine Kettenreaktion aus. „NRC Handelsblad“ eröffnete seine Ausgabe mit einem Artikel auf der Titelseite und auf Seite 3. Durch die Zusammenarbeit mit RNW kamen die Reaktionen nicht nur aus dem Leserkreis der Zeitung, sondern aus der ganzen Welt. Von Anfang an wurden die Verantwortlichen der Bistümer und Orden dazu gedrängt, vollständigen Aufschluss über die Tatbestände zu geben.

12 Atte Jongstra: Liturgie. Uitgesproken schijnheiligeid. Lieddichter Huub Oosterhuis botst met censor Cor Mennen. In: NRC Handelsblad, Beilage „Cultureel Supplement“ vom 26.3.2010.

Von den Opfern, die sich bei der Zeitungsredaktion oder bei RNW meldeten, waren viele bereit, anonym oder unter Angabe ihres Namens zu berichten, was ihnen passiert war. Andere Zeitungen folgten diesem Vorgehen. Dabei wurde offenkundig, dass es sich nicht nur um sexuellen Missbrauch handelte, sondern auch um psychische und physische Gewalt durch Erzieher. So wurden Internatskinder und -jugendliche zur Bestrafung geschlagen.

Eine im Verhältnis zu der massiven negativen Berichterstattung sowie zu den vielen schlechten Erfahrungen schwache Gegenbewegung mit entsprechenden Gegendarstellungen zeigte sich auf den Leserbriefseiten. Dabei betonten mancher Leser und manche Leserin, wie hervorragend die Ausbildung in seinem oder ihrem Fall gewesen sei.

Papst und emeritierter Kardinal in der Feuerlinie

Die Annäherungsversuche der Kirche zu den Medien ist ein Brückenschlag zwischen der Welt des Religiösen und der säkularen Medienwelt betrachten. Die Professionalisierung der vatikanischen Kommunikationsanstrengungen wurde unter Johannes Paul II. vorangetrieben, als der Spanier Joaquin Navarro-Valls die Regie bei der Medienarbeit führte. Sein Nachfolger seit 2006, der Jesuit Federico Lombardi, steht nicht im Schatten seines Vorgängers, auch wenn Benedikt XVI. ihm als Pressesprecher weniger Spielraum ließ, wie von Vatikanbeobachtern behauptet wurde. 2012 wurde der amerikanische Fernsehjournalist Greg Burke als Kommunikationsberater eingeschleust: Krisenkommunikation ist seine Aufgabe. Zentrales Problem bleibt jedoch, dass die Vatikan-Funktionäre, die außerhalb der Medienabteilung tätig sind, leicht rückfällig werden, wenn in Krisensituationen Offenheit statt Verschwiegenheit geboten ist. Durch die weltweiten Medienberichte über Missbrauch in verschiedenen Bistümern lief die katholische Kirche Gefahr, ihre Glaubwürdigkeit auch unter Journalisten dauerhaft zu verlieren. Nachdem Benedikt XVI. im Februar 2013 unerwartet bekannt gegeben hat, sein Amt niederzulegen, muss nun der neue Papst der Versuchung widerstehen, Journalisten pauschal als die „Bösen“ zu bezeichnen.

An Palmsonntag, 28. März 2010, rief Benedikt XVI. die Gläubigen auf, sich nicht durch Vorurteile einschüchtern zu lassen. Drei Tage zuvor hatte bereits der „Osservatore Romano“ eine Anspielung auf eine Verschwörung böser Kräfte veröffentlicht; das Blatt sprach am 25. März 2010 von einer Verleumdungskampagne gegen den Papst. Die niederländische Qualitätszeitung „NRC Handelsblad“ warnte in einem Kommentar unter dem Titel „Schwerhöriger Papst“, die katho-

lische Kirche dürfe strafrechtliche Sanktionen nicht dadurch verhindern, dass sie sich hinter päpstlichen Briefen, kanonischem Recht oder einer Kommission unter dem Vorsitz eines ehemaligen Politikers verstecke.¹³ Gemeint war der (protestantische) Politiker und Bürgermeister Wim Deetman, der im Auftrag der niederländischen Bischofskonferenz einen Untersuchungsausschuss leitete und im Dezember 2011 einen erschütternden Abschlussbericht veröffentlichte¹⁴, der erneut eine immense Medienaufmerksamkeit auslöste.

Neue Enthüllungen in Bezug auf Missbrauch in der katholischen Kirche und Fehleinschätzungen im Vatikan hinsichtlich der Rolle der Medien verursachten im Frühjahr 2010 bei niederländischen Journalisten die meisten ablehnenden Reaktionen. So schrieb zum Beispiel Bert Wagendorp am 27. März 2010 in seiner Kolumne in der Tageszeitung „de Volkskrant“: „Die Kirche ist multinational. Wenn ein Skandal auszubrechen droht, denkt eine multinationale Einrichtung zuerst daran, ihre eigenen Interessen zu schützen und betreibt Schadensbegrenzung. Vertuschung also, denn Rom hat noch nicht entdeckt, dass Transparenz eine bessere Verteidigung ist. [...] Die katholische Propaganda ist nun einmal schon über Jahrhunderte lügnerisch wie die Pest, und die Gläubigen werden noch immer für dumm gehalten.“¹⁵

Vorurteile, die man über viele Jahre nur noch selten in Bezug auf die Kirche und die Katholiken lesen konnte, wurden plötzlich wieder gepflegt. Sie entstanden aufgrund von Äußerungen, die man auch als Katholik lieber nicht gehört oder gelesen hätte. Unter anderem eine leider nicht als Ausrutscher zu entschuldigende Aussage des emeritierten Kardinals Adrianus Simonis: In einer der bekanntesten Talkshow des niederländischen Fernsehens, „Pauw & Witteman“, sagte der Kardinal in Bezug auf Missbrauchsfälle während seiner Amtszeit als Bischof: „Ich habe es nicht gewusst.“ Als ihm wegen dieser nach der deutschen Besatzungszeit (1940-1945) in den Niederlanden dop-

13 [Kommentar] Hardhorende paus. In: NRC Handelsblad vom 25.3.2010.

14 Wim Deetman et al.: Seksueel misbruik van minderjarigen in de Rooms-Katholieke Kerk. Amsterdam 2011, 2 Bände. Es erschien nicht nur eine wissenschaftliche, sondern auch eine populäre Ausgabe des Schlussberichts. Im Auftrag des Justizministers und des Ministers für Jugend und Familie untersuchte ein Untersuchungsausschuss unter Leitung von H.W. [Rieke] Samson-Geerlings von Mitte 2010 bis Herbst 2012 den Missbrauch von Kindern, die unter behördlicher Verantwortung aus der eigenen Familie in ein Internat oder Jugendheim versetzt worden waren. Der Bericht erschien im Oktober 2012 unter dem Titel „Omringd door zorg, toch niet veilig. Seksueel misbruik van door de overheid uit huis geplaatste kinderen, 1945 tot heden“ (Amsterdam 2012).

15 Bert Wagendorp: De paus. In: de Volkskrant vom 27.3.2010.

pelsinnigen und belasteten, Redensart Vorwürfe gemacht wurden, gab er vor, die Antwort bewusst gewählt zu haben in der Absicht, seine Verneinung auf eine einfache Formel zu bringen. Als diese Erläuterung weiterhin für Unruhe sorgte, gab der Kardinal seine Fehleinschätzung zu und bat um Verzeihung ohne Vorbehalt. Kolumnisten schlugen anlässlich der Aussage von Kardinal Simonis hart zu. Sylvain Ephimenco stellte in der Tageszeitung „Trouw“ fest: „Kommunikativ gesehen ist die katholische Kirche nie stark gewesen. Diese Institution, basierend auf einer Liturgie aus armiertem Beton, einer strikten Hierarchie und aus Ritualen, die über Jahrhunderte ihren Anblick bestimmt haben, tat sich immer schwer, um auf den Zug der Modernität aufzuspringen. Und Kommunikation ist unter dem Blickwinkel heutiger technologischer Revolution bereits eine Modernität.“

Schlimmer wurde es durch die Karikaturisten. Bei diesen Bildmaterialien erinnerte ich mich an die Protestbewegung in der arabischen Welt anlässlich der Mohammed-Karikaturen vor einigen Jahren. Was inzwischen in Bezug auf den Islam verpönt ist, erlaubte sich mancher Kolumnist oder Zeichner während der Homo-Hostienaffäre und anlässlich der Causa „Missbrauch in der katholischen Kirche“. Was vielen Menschen heilig ist oder wo Respekt angemessen wäre, das wurde lächerlich gemacht und beschmiert. Etwas mehr freiwillige Selbstkontrolle hätte die Meinungsfreiheit nicht beschädigt.

Religion surft auch in den Niederlanden einfach mit

Eine Forschungsgruppe der Universität Zürich und der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Winterthur stellte die Frage, wie die Journalisten in der Schweiz Religion und religiöse Ereignisse bearbeiten. Die ernüchternde Antwort lautet kurz und bündig: wie andere Themen auch. Die Forscher in der Schweiz fassen ihre Schlussfolgerung zusammen mit dem Schlagwort „Religion surft mit“. Mitte 2012 wurde ein Schlussbericht vorgelegt.¹⁶

Die Frage ist, inwiefern Religion auch im niederländischen Journalismus „mitsurft“. Die Antwort auf der Grundlage eigener Forschungsarbeit lautet: ja – „Religion surft mit“. Meine Erkenntnisse

16 Die Darstellung von Religionen in Schweizer Massenmedien: Zusammenprall der Kulturen oder Förderung des Dialogs? Schlussbericht. Ein Projekt im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms „Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft (NFP 58)“. Projektleitung: Urs Dahinden, Hochschule für Technik und Wirtschaft Chur. Weitere Informationen und eine Bibliografie online unter www.nfp58.ch/d/projekte/religion.cfm?projekt=63.

in Bezug auf drei überregionale Tageszeitungen in den Niederlanden zeigen eindeutig die Fokussierung der Berichterstattung auf die Verknüpfung von Religion und Islamdebatte, auf die Diskussion über die Funktionen und Dysfunktionen der Religionen in der Gesellschaft, auf den Streit um das Verhältnis von Kirche, Staat und Meinungsfreiheit in Verbindung mit der Religionsfreiheit etc. Diese Themen schossen hoch, als der Islam vor fast fünfzehn Jahren als ein niederländisches Problem erfahren wurde. Es gibt seitdem eine Vielzahl an Mediendebatten über die soziale Funktion von Religionen beispielsweise im Zusammenhang mit der Integration von Einwanderern.

Um herauszufinden, wie der Stand der religiösen Berichterstattung ist, habe ich die Qualitätszeitungen „NRC Handelsblad“ (liberal, freidenkend), „de Volkskrant“ (katholisch bis 1965, heute progressiv-links) und „Trouw“ (protestantisch-christlich bis 1974, heute allgemein christlich) untersucht.¹⁷ Ausgewählt wurde der Zeitraum Dezember 2006 bis Februar 2007, ergänzt um weitere Fälle aus dem Jahr 2006. Beim Inhalt der drei ausgewählten Zeitungen gibt es Unterschiede in der Art des Nachrichtenselektionsprozesses sowie im Tenor von Kolumnen und Artikeln auf den Kommentarseiten. Die qualitative Inhaltsanalyse ergab, dass Themen aus dem Bereich von Kirche und Religion großzügige Aufmerksamkeit bekamen, wenn sie gesellschaftlich-relevante Aspekte aufwiesen. Die Themenvielfalt war groß. Für Fotojournalisten boten religiöse Bräuche und katholische Gottesdienste – mit vielen Hochwürden und viel Weihrauch – schöne Bilder. Alle drei Zeitungen boten regelmäßig Hintergrundartikel über den Islam an. Leser reagierten darauf in Kommentarspalten auf der Website und mit Leserbriefen. Sie bereicherten die Meinungsbildung, insofern digital nicht nur geschimpft oder beleidigt wurde.

Noch heute gibt es in den Niederlanden einen Nährboden für die öffentliche Auseinandersetzung mit der brisanten Thematik Religion.¹⁸ Er wird durch vielfältigen Meinungsjournalismus kultiviert. Das Fazit für die vergangenen fünf Jahre lautet: Die niederländischen

17 Joan Hemels: The revival of religion in Dutch journalism. A case study in a multireligious society. In: *Communicatio Socialis*, 40. Jg. 2007, S. 129-157; ders.: A Dutch miracle? The rediscovery of religion by journalists in the Netherlands. In: Helmuth Rolfes/Angela A. Zukowski (Hg.): *Communicatio Socialis. Challenge of theology and ministry in the Church. Festschrift für Franz-Josef Eilers*. Kassel 2007, S. 224-245.

18 Vgl. Joan Hemels: Faith and journalism under strain. Some observations with relation to printed media in the Netherlands. In: Hans Geybels/Sara Mels/Michel Walrave (Hg.): *Faith and media. Analysis of faith and media: representation and communication*. Bruxelles u.a. 2009, S. 105-133.

Printmedien sind sich der hohen Bedeutung von Religion bewusst und erkennen, dass es sich nicht um eine Randerscheinung einer postchristlichen Gesellschaft handelt. Auch wenn die Verbindungen mit politischen Themen nicht immer klar sein mögen, so besteht ein Interesse, neue Perspektiven zu entdecken. Insbesondere die tragischen Morde an Fortuyn (2002) und Van Gogh (2004) führten zu kritischer Auseinandersetzung mit der Thematik Integration und Religion. Politiker nehmen die Veränderung wahr, und Journalisten haben sich darauf besonnen, Wachhunde statt Schoßhündchen in der öffentlichen Debatte zu sein. In den Redaktionen arbeiten zumeist Redakteure mit einem unterschiedlichen religiösen Hintergrund – oder auch ohne einen solchen. Leider sind in den Redaktionen der Tageszeitungen und Rundfunkanstalten kaum mehr Experten auf dem Gebiet der Religionswissenschaft oder Theologie anzutreffen. Um die Qualität der Zeitungen und Wochenblätter, was die Berichterstattung über Religion angeht, zu steigern, muss mehr in das Redaktionsteam investiert werden. Die erwähnte Analyse der drei überregionalen Zeitungen ergab, dass Redaktionen einen beachtlichen Teil der Beiträge externen Autoren aus der Wissenschaft oder Politik überlassen.

Zum Schluss sei erwähnt, welche Entwicklung sich im Bereich des nicht-kommerziellen Rundfunks in den Niederlanden abspielt. Aufgrund angekündigter Sparmaßnahmen werden sich die Redaktionen noch mehr anstrengen müssen, den Verlust von Qualität bei ihrem Programmangebot und die Abwanderung anspruchsvoller Hörer und Zuschauer zu vermeiden. Die Zahl der 2013 noch 24 sendeberechtigten Anbieter wird Anfang 2014 auf acht reduziert. Die insgesamt sieben kirchlichen (katholischen, protestantischen und jüdischen), sonstigen religiösen (islamischen, buddhistischen und hinduistischen) und humanistischen Sendeberechtigten verlieren am 1. Januar 2016 ihre Sendelizenz und die staatlichen Subventionen (2013: 14 Millionen Euro). Sie werden völlig abhängig vom Wohlwollen der nicht-kommerziellen Rundfunkorganisationen, mit denen sie fusionieren.

Die Präsenz der Religionen und religiösen Kulturen im niederländischen Rundfunk wird nicht mehr selbstverständlich sein. Atheisten, Christen und Anhänger anderer Religionen dürfen nicht blind gemacht werden für öffentliche Selbstreflexion und Selbstkritik – insbesondere auch in Fernsehsendungen, die man übrigens am besten in einer Fachredaktion für kirchliche und religiöse Themen gemeinsam vorbereiten sollte. Das Verdrängen und Tabuisieren religiöser Praktiken und Gefühle aus dem öffentlichen Raum wären ein neuer Verlust von uneingeschränkter öffentlicher Debatte in der multiethnischen und multireligiösen niederländischen Gesellschaft.